

# • Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 02Z031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ

OÖ  
VOLKS  
LIED  
WERK  
DACHVERBAND ÖSTERREICHISCHES  
VOLKSIEDWERK

Nr. 3 September 2002

Einzelpreis 3,-- €

## Auftakt

Vorwort, Kontaktadressen,  
Impressum

1

## Thema

„Afn Höcherl bin i glegn...“  
5 Jahre Nationalpark Kalkalpen...  
Vom gegenwärtigen Singen und  
Musizieren in den Bergen

2

## Menschen

Das Josef-Jobst-Orchester.  
Interview mit Helene Sallinger.  
Nachruf Univ.Prof. Dr. Franz C. Lipp

3

## Schatzkammer

Wannst in Fink hörst – zur  
Entstehung und Herkunft eines  
„traditionellen“ Volksliedes

4

## Aufgeklappt

Bibliographie zur musikalischen Volks-  
kultur in OÖ. Kikerikiki. Kikeriki. Musik  
i. Brauch d. Alpenländer. Wann i auf d'  
Älman geh. CD: Ein Leben mit Musik

5

## Übern Zaun geschaut

Konzertreihe Ethnomusik – Musik  
der Völker. Fest der Volkskultur  
in Hirschbach. Mit Klampfn und  
Quetschn auf d'Älm

6

## Resonanzen

25. Oö. Volksmusikwoche in Burg-  
kirchen. 15 Jahre Kremsmünsterer  
Bock & Leier-Musik. 24. VAMÖ-  
Zitherseminar in Schloss Puchberg

7

## In Dur & Moll

gebirgiges von hans kumpfmüller

8

## Unvorhergesehenes

Sammeln, bewahren, forschen,  
pflegen: Volksmusiksammlung und  
-forschung in Oberösterreich

9

## Sammelsurium

Zwei Wanderungen für Kinder  
in Oberösterreichs Bergwelt.  
Hüttenspiele

10

## Notiert

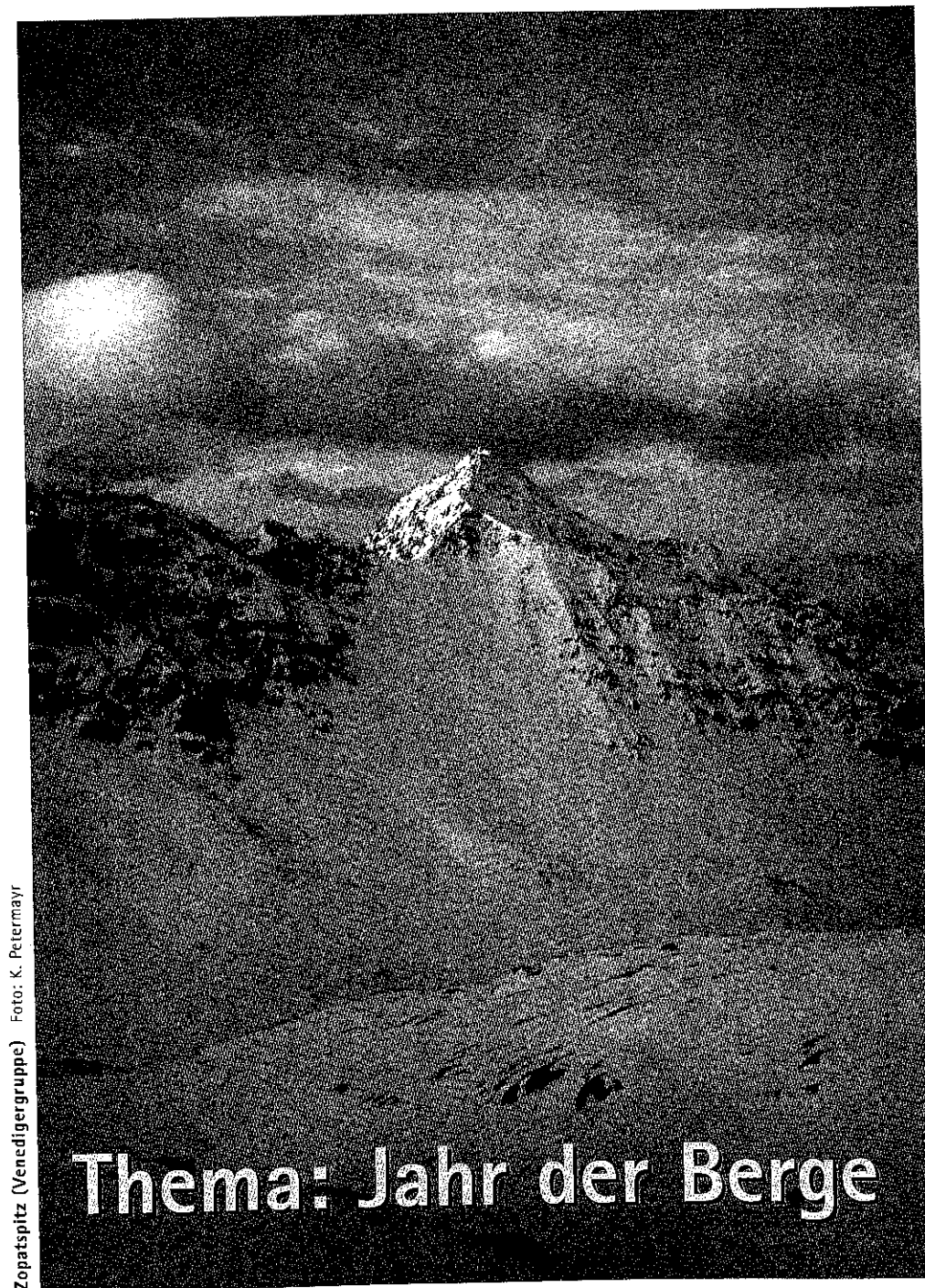
Bauernstubb-Walzer.  
Drei hã üba d'Älm her.  
Das Kuhhorn.  
Funkenpolka

11

## Kalendarium

Veranstaltungen, Seminare,  
Vorankündigungen.  
Neues aus dem ORF

12



Zopatspitz (Venedigergruppe) Foto: K. Petermayr

Thema: Jahr der Berge



Stac Pollaidh in den  
Schottischen Highlands  
Foto: N. Petermayr

## „Afn Höcherl bin i glegn...“ Liedergeschichten zum Jahr der Berge

Von Gerlinde Haid

**E**in ‚Höcherl‘ ist vielleicht nur ein bißchen ein Berg. Aber Franz Stelzhamer war ein guter Mundartautor. Durch die Verwendung der Mundart ist es ihm gelungen, der zu seiner Zeit an sich schon abgegriffenen Berg-und-Tal-Metapher einen frischen Glanz zu verleihen, sozusagen einen heimatischen. In dieser seiner Heimat Oberösterreich, die 1952 Stelzhamers Text in der Vertonung von Hans Schnopfhagen bekanntlich sogar zur Landeshymne erklärt hat, spielen Berge nicht so eine überragend Rolle, wie etwa in Tirol oder Salzburg. Den einzig respektablen Grenzberg hat wenig später (1844) der Grazer Buchhändler Jakob Dirnböck mit seinem Text „Hoch vom Dachstein an...“ für die Steiermark reklamiert. Es ging Stelzhamer auch gar nicht darum, in seinem Lied auf besondere Naturschönheit oder Einmaligkeit der Berge hinzuweisen. ‚Tâl‘ und ‚Höcherl‘, durch die man läuft und auf denen man liegt, ‚Sunn‘ und ‚Regn‘, von denen man getrocknet und benetzt wird, sind das Bild für die von Kindheit an aktiv erlebte Heimat.

Es lohnt sich, zum ‚Jahr der Berge‘ eine kleine Übersicht aus der Sicht der Volksliedforschung zu halten. Das Berg-und-Tal-Motiv, von dem Stelzhamer noch so spät Gebrauch machen kann, ist sehr alt. *Ich stand auf hohem Felsen und schaut ins tiefe Tal...*, die berühmte Ballade von Graf und Nonne, geht auf Vorlagen des 15. Jahrhunderts

zurück und ist bis ins Niederländische verbreitet. Die erste vollständige Aufzeichnung stammt von Johann Wolfgang von Goethe, der das Lied 1771 im Elsaß kennengelernt

Univ.-Prof. Dr. Gerlinde Haid zählt zu den besten Kennern des alpenländischen Volksliedes. Sie leitet das Institut für Volksmusikforschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien.  
>>>

**4. 's Bergal.**

Sangfamer Sändler.

1. Dort dro-mat am Ber-gal weht küh-len-ber  
Wind, Da sit-zet Ma-ria und  
wie-get ihr Kind. Sie wie-get mit  
ih-rer schnee-wei-ßen Hand, drum  
brau-Get sie nie-mals kein Wie-gen-ge-  
band. Drum band.

Aus: H. Commenda: Hoamatklang, Oberösterreichische Volksweisen. 1. Heft, Linz 1929

hat (vgl. Goertz-Haid 1979, 22), und zwar mit dem Beginn: *Ich steh auf einem hohen Berg, seh runter ins tiefe Tal...* Der Dichterstärker bemerkte dazu: „von guter, inniger, fürster Romanzenart, etwas rätselhaft“ (vgl. Klusen 1980, 858). Den charakteristischen Berg-und-Tal-Eingang finden wir oft in solchen Liedern. Er stellt die Handlung so in die Welt, dass sie sich überall ereignen könnte:

Da droben auf jenem Berge,  
da steht ein hohes Haus,  
da schauen wohl alle Frühmorgen  
drei schöne Jungfrauen heraus.

In diesem Lied kommt das Tal erst in der letzten Strophe:

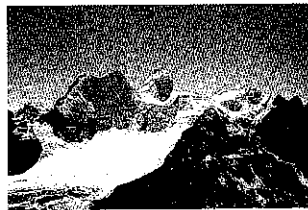
Da drunten in jenem Tale,  
da treibet das Wasser ein Rad,  
das mahlet nichts als Liebe  
vom Morgen bis Abend spat.

Auch dieses Lied, das seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist, hat Goethe gefallen. Er urteilt: „Für den, der die Lage fassen kann, unschätzbar“. C.M. v. Weber nutzte die Melodie als Thema des Andante (*Schäfers Klage*) in seinem Trio für Pianoforte, Flöte und Violoncello op. 63 (vgl. Klusen 1980, 299, 832). Die Reihe ließe sich noch lange fortsetzen, z.B. mit *Zwischen Berg und tiefem Tal saßen eins zwei Hasen, fraßen ab das grüne Gras bis auf den Rasen* (seit dem 18. Jh. überlieferte Wanderstrophe, vgl. Klusen

1980, 302, 618, 832, 848), oder *Von den Bergen rauscht ein Wasser, wollt, es wäre kühler Wein...* (vgl. Klusen 1980, 391). Auch das schöne geistliche Lied *Dort dromat am Bergal weht kühlender Wien. Dā sīzet Maria und wieget ihr Kind...* (vgl. Commenda 1929, 12-13) gehört hierher. Der ‚Berg‘ kann hier nicht real gemeint sein, sondern er ist der mythische Ort der Erlösung.

Goethe hat sich von diesen Eingängen 1802 zu einem eigenen Schäferlied inspirieren lassen: *Da droben auf jenem Berge, da steh ich tausendmal, an meinem Stabe gebogen, und schaue hinab in das Tal...*, das von W. Ehlers 1804 mit einer traditionellen Melodie versehen wurde (vgl. Klusen 1980, 313, 833). Wie es sich für einen Kunstdichter gehört, transponiert Goethe die volkspoesische, allgemeingültige Berg-und-Tal-Metapher aber in die persönliche, konkrete Geschichte des Schäfers. Und damit wären wir auch schon wieder bei Stelzhamer und seinem 1841 veröffentlichten ‚Hoamatland‘, der etwas Ähnliches macht. Sein Kollege Anton Schosser (geb. 1801 in Losenstein, gest. 1849 in Steyr) hat uns in seinem bis heute viel gesungenen Lied *„s Ghoamnis (Bein Bergerl dort stengn zwen Tannabam...)* ebenfalls mit Hilfe des ‚Bergerls‘ ins Bild gesetzt (vgl. Schosser 1908, 68-69; Goertz-Haid 1979, 99-100).

Solche Anregungen, wie sie die Mundardichter mehrfach aufgenommen haben, kamen zu einem guten Teil von der volks-



Condorire (Anden, Bolivien)

Foto: K. Petermayr

### „s Ghoamnis.

(2stimmig mit Zither.)

Gemäulich.

Traditionelles Melis.

Bein Ber-gerl dort stengn zwen Tannabam,  
Dändbn steht d' Häusl, d' floans,  
Ihr Haar is so blond wie d' ghä, d' chelt flachs und  
D' au-gerl so blau, als wie d' s' fir-ment, d' wän.

nöbn steht d' Häusl, d' floans, dor-ten is enk d' Dirndl, ma  
a weng gschnackerl und g'raust, afm 's' Gschl-terl so schön und so  
gerl, wie d' Rosen so rot, und als wie d' Schar Perln sind

glan-bäts fäm, so schön gibts un-mög-li no oans.  
fein wie d' Wachs, daß di fäm zu bi-z'habn trauf.  
ih-re zähnt, schau d' di eh li-ba-z'rot.

Nach jeder 2. Strophe Zöbler nach derselben Melis.

Bein Bergerl dort stengn zwen Tannabam,  
Dändbn steht d' Häusl, d' floans,  
Ihr Haar is so blond wie d' ghä, d' chelt flachs und  
D' au-gerl so blau, als wie d' s' fir-ment, d' wän.

Ihr Haar is so blond, wie d' ghä, d' chelt flachs,  
Und a weng gschnackerl und g'raust,  
Afm 's' Gschl-terl, so schön und so fein, wie d' Wachs,  
Daß d' di fäm jubiz'habn trauf.

D' Ängel so blau, als wie d' s' firmament,  
D' Wangerl, wie d' Rosen so rot,  
Und als wie d' Schar Perln sind ihre zähnt,  
Schaust di eh liabä z'rot.

Das Dirndl, das liegt ma in Herz'n mir,  
Kann enk nüt sag'n und beschreib'n,  
O, drum geh i so gern bei den Häusl f'ir,  
Eua a gern beim Bergerl sehn bleib'n!

Mannasmal grats ma beim Brunn voran,  
Kinnits wie an Engerl von Haus,  
Hat d' schens, a weiß's, faltenreichs Röckel an  
Und an engs Miaderl, d' blaus.

Hat dr a suagerl, so nett und floan,  
Und a Paar fugrunde Arm.  
O, das Dirndl, das mach't an Kieffloan  
A no lebend' und warm!

Seitdem i das Lied amal g'jung han,  
Göbns ma loan Ruah und loan fried:  
„A geh, sag uns das Bergerl und d' Häusl an!“  
„Oha! — das sag i enk nit!“

Aus: Schosser, A.: Bilder aus dem Natur- und Volksleben der österreichischen Alpen, Linz 1908



## Der Leichtsinige.



Al Schneeberl hats g'schnieb'n,  
Alle Bergerln sant weiß,  
Und i waß mir schon wieder  
Al Diernderl a neu's.

Was is's um a Haus,  
Und was is's um a Gafel,  
Und was is's um a Dierndel,  
Sieht guat auf der Welt!

Aus: A. R. v. Spaun: Österreichische Volksweisen, 3. Aufl., Wien 1882.

liednahen deutschen Romantik. Wieviel davon in die Poesie unbekannt gebliebener Schnaderhüpfel-Sänger Eingang gefunden hat, lässt sich schwer sagen. Dem Berg-Thema begegnen wir jedenfalls auch dort, und zwar hauptsächlich als Naturvergleich. So finden wir in der Sammlung von Spaun etwa folgende Zeilen:

Wie höher dö Bergerln,  
Wie frischer dö Gams,  
Und wie kloaner dö Diernderln,  
Wie herziger sand's  
(Spaun 1882, 19)

Der Traunstoan is gspitzet  
Und ob'n is er rund,  
Und wo sant denn dö aufrichtig'n  
Diernderln hietzund?  
(Spaun 1882, 23)

A Schneeberl hats g'schnieb'n,  
Alle Bergerln sant weiß.  
Und i waß mir schon wieder  
A Diernderl a neu's.  
(Spaun 1882, 53)

Solche Texte hatten – genauso wie jene der Mundartdichter – zur Voraussetzung, dass die ‚wilde Natur‘ bereits zur ästhetischen ‚Landschaft‘ geworden war. Während die Alpen noch weit in die Neuzeit als jene ‚montes horribiles‘ gesehen wurden, als die antiken Schriftsteller sie beschrieben hatten, änderte sich dieses Bild zunehmend vor dem Hintergrund der Industrialisierung und des Sieges der Technik über die Natur. Mit dem Roman „La nouvelle Heloise“ von J.J. Rousseau (1761) erreichte das neue Alpenbild als Inbegriff der schönen Natur eine große Verbreitung; ihre Bewohner

wurden als ‚glückliche Wilde‘ gesehen, die ein einfaches, nicht entfremdetes Leben im Einklang mit der Natur führten (vgl. Bätzing 1997, 164). Davon haben auch die Volkssänger profitiert. Was auf Volkstheaterbühnen produziert wurde, was herumreisende ‚Nationalsänger‘ kreiert haben, entsprach diesem Bild. Lieder wie *Bua, willst auf d' Alma fährn* (von dem Wiener Literaten Alexander Baumann, 1844, vgl. Goertz-Haid 1979, 61), *Bua, wannst willst am Hähnpfälz gehen...* (Goertz-Haid 1979, 92), *Wann da Schnee von dar Alma weggageht...* (Commenda 1925, 22), *Es gibt koan scheners Leb'n net, als Almern in' Gebirg* (Commenda 1926, 49-51) und viele viele andere reflektieren das neue Lebensgefühl und sind bis heute verbreitet. Die Einheimischen haben dieses Gefühl ‚internalisiert‘ und identifizieren sich mit diesen Liedern. Auch die Wildschützenlieder gehören dazu, in denen die Wildschützen zu mythischen Figuren werden, die im Sinne einer höheren Gerechtigkeit handeln, mit der Sennerin im Bunde und für gewöhnlich unverwundbar sind, wie z.B. der ‚Boarische Hiasl‘, der auch auf einem Flugblatt in Steyr gedruckt wurde (vgl. Haid 1985). Das Gebirge, bzw. die Alm, ist in all diesen Liedern der nicht näher lokalisierbare Ort der Freiheit. Anders ist das mit den Wildschützen-dramen, die wahre Geschichten erzählen, deren es in Oberösterreich nicht wenige gibt (vgl. Haid 1981; Musica Alpina I, 1994, Nr. 2). Darin ist das ‚Gebirge‘ nichts anderes, als der Ort der Handlung. Ähnlich ist das auch bei Bergmannsliedern. Viel jünger sind die typischen Bergsteigerlieder, wie „Wenn wir erklimmen sonnige Höhen...“, die erst mit der touristischen Erschließung der Berge entstanden sind und von Hütte zu



Blick vom Tennen- zum Hagen-gebirge (Salzburg)

Foto: K. Petermayr

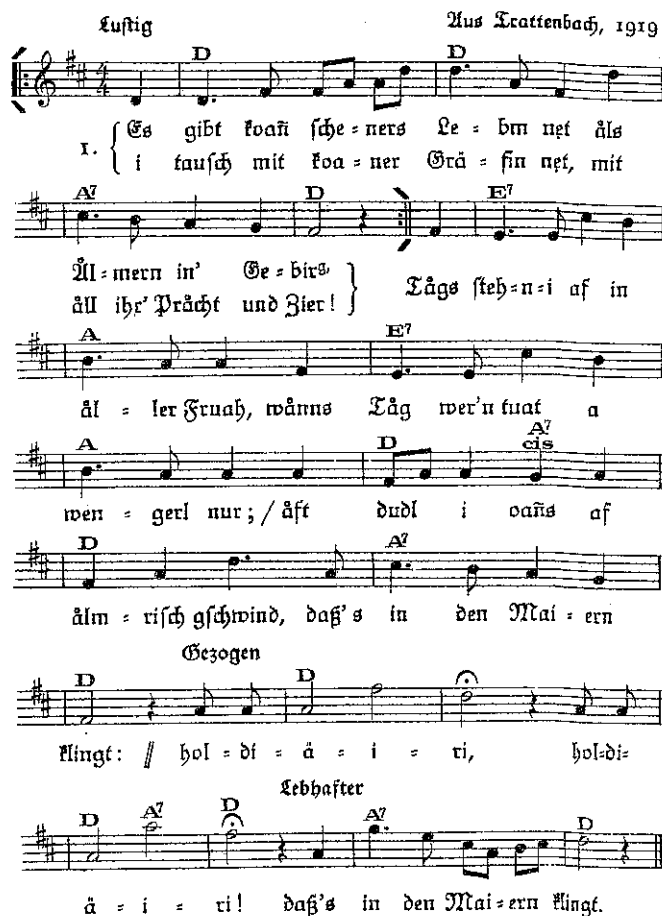
>>>

Hütte, von Verein zu Verein, von Gruppe zu Gruppe weiter gesungen werden. Interessant ist, dass all diese Berglieder in ihrer Verbreitung gar nicht auf gebirgige Gegenden beschränkt sind. Das heute noch viel-

gesungene „Von meinen Bergen muß ich scheiden...“, das von Nationalsängern stammen dürfte, war um 1840 bereits in Thüringen, Sachsen und am Niederrhein bekannt (vgl. *Musica Alpina* IV, 1999, Nr. 30). Der Symbolgehalt des Berges, sei er nun ein mythischer Ort, ein Ort der Freiheit oder der Heimat, schwingt als Allgemein-Menschliches beim Singen mit. □

## 14. Der Almerhoden

**Leutig** **Aus Trattenbach, 1919**



I. { Es gibt koan sche = ners Le = bn net als  
i tau sch mit koa = ner Gra = sin net, mit  
Al = mern in' Ge = birz } Längs steh = n = i af in  
all ihr' Pracht und Bier! }  
Al = ler Gruah, wanns Läng wer'n suat a  
wen = gerl nur; / äft dudl i oafis af  
al = risch gschwind, daß's in den Mai = ern  
Gezogen  
Klingt: // hol = di = ä = i = ri, hol-di:  
Lebhafter  
ä = i = ri! daß's in den Mai = ern Klingt.

Aus: H. Commenda: Von der Eisenstraße. Volkslieder aus dem oberösterreichischen Ennstale, Wien 1926.

### LITERATUR

Bätzing, Werner: Kleines Alpenlexikon. Umwelt – Wirtschaft – Kultur. München 1997.

Commenda, Hans (Hg.): Hoamatklang. Oberösterreichische Volksweisen. 1. Heft, 2. Aufl. Linz, 1929; 2. Heft, Linz 1925.

Commenda, Hans (Hg.): Von der Eisenstraße. Volkslieder aus dem oberösterreichischen Ennstale, gesammelt von – Wien, Leipzig, 1926 (= Kleine Quellenausgabe, 2).

Goertz, Hartmann und Gerlinde Haid (Hg.): Die schönsten Lieder Österreichs. Wien 1979.

Haid, Gerlinde: „Ich hab's nur zum Andenken dem Klackl erdicht“. Ein Ischler Wildschützendrama und sein Fortleben im Liede. In: Sänger- und Musikantenzeitung 24.Jg., H. 2, München 1981, S. 71–87.

Haid, Gerlinde: Der 'boarische Hiasl' in Österreich. In: Volksmusik in Oberbayern, hrsg. v. Wolfi Scheck und Ernst Schusser, München 1985, S. 189–199.

Klusen, Ernst (Hg.): Deutsche Lieder. Texte und Melodien. Frankfurt a.M. 1980.

Musica Alpina I–II, hrsg. v. Gerlinde und Hans Haid, Innsbruck 1994, 2 CDs mit Begleitheft.

Schusser, Anton: Bilder aus dem Natur- und Volksleben in den oberösterreichischen Alpen. Neu hrsg. v. Hans Sauer und Hans Fraungruber. Linz, 1908.

Spaun, Anton Ritter von (Hg.): Oesterreichische Volksweisen in einer Auswahl von Liedern, Alpen-Melodien und Tänzen gesammelt von – 3. Aufl., Wien 1882.

Im Gosautal  
Foto: K. Petermayr

